



Abend =

Zeitung.

267.

Sonnabend, am 7. November 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur. C. S. Eb. Winkler (Eb. Hell.)

Sanges Anlaß.

Der hat die Muse arg verletzt,
statt ihr sich zu verpflichten,
der sich an seinen Schreibtisch setzt,
und spricht: Jetzt will ich dichten!

Was aus dem bloßen Willen stammt,
mag der Verstand entfalten;
was aus dem Innern wogt und flammt,
muß sich von selbst gestalten.

Drum spricht, wer Sanges Anlaß kennt,
mit Fug: Jetzt muß ich dichten!
Dem Andern sey der Reim vergönnt,
auf Sang muß er verzichten!

Klingt ihm nur klar der Sangkunst Spruch,
mit Goldton in Vereinung?
gilt ihm nur als Alltagsbesuch
der Himmlischen Erscheinung?

Nicht der Begeisterung Gebot
mehr als der Lohnsucht Winke?
und nicht Aurorens Purpurroth
mehr als die Bühnenschminke?

Wer als Gewerb die Sangkunst treibt,
ihm ist es zu empfehlen:
statt daß er handwerkmäßig schreibt,
ein Handwerk sich zu wählen.

Vergebens wird er ab sich mü'h'n,
die Phrasen auszulesen;
denn kommt der Geist nicht über ihn,
ist's eitel Formenwesen.

Ist aber dieser, mit ihm einig;
urkräftig eingezogen,
wie Frühlinggruß des Ebernhains,
Gebraus von Neereswogen:

Da schaut er einen Göttersitz,
erfüllt mit Idealen,
die ihm in der Begeist'ung Blick
umsonnt entgegenstrahlen.

Auf hellen Bahnen steigen sie
zur Dichterhütte nieder,
beim Wiederhall der Harmonie
der Aeolsharsenlieder.

Wenn so der Blick dahin sich lenkt,
Wo aus den Sternenhallen
das Ideal herab sich senkt,
die Töne niederwallen;

Da wird für Sanges Gegenstand
die Auswahl schnell entscheidend;
so wählt vom Beet die Mädchenhand
die Blumen, gut sie fleidend!

Dann sonder Zwang wird sich der Sang
erheben und besflügeln;
so führt der Sang, den Strom entlang,
hinauf zu Nebenhügeln!

Von selbst wird im gemessnen Fuß
der Rhythmus sich ergeben;
nicht kümmert sich der Genius
um Jamben und Spondaen!

Sie frömen ungesucht hervor:
doch, ohne sie zu hemmen,
lehrt Kunstgefühl, Gesetz und Ehr
ihr Wogen abjudämmen.

Arthur vom Nordstern.

Die Gänseflinten; Ritter.

(Fortsetzung.)

Der riesenmäßige Befehlhaber der Gänseflinten-Ritter fragte: warum der Scheika den so lange bestandenen Frieden gebrochen, ja auf eine so verrätherische Weise geschändet habe? — Die schwarze Fürstin trat erstaunt einige Schritte zurück und mit trotz-müthigem und doch herzlich aufrichtigen Blicke sprach sie mit Stolz: „Der Scheika hat den heilbringenden Frieden nicht gebrochen, er hat den Frieden nicht durch Verrath geschändet! Aber Ihr seyd heimlich in unser Gebiet eingefallen. Ihr habt, als der Fluß seicht war, unseren armen Grenzbewohnern, unseren treuen Unterthanen das beste Vieh geraubt und weggetrieben!“

Wer that das? — fragte der Anführer der Ansiedler, indem er sie mit zornfunkelnden Blicken fast zu durchbohren schien, während seine Reiter einander kopfschüttelnd und mit nachdenkenden Mienen anblickten.

Die Gesandtin fuhr ruhig fort: „Unsere treuen Unterthanen kamen und klagten dem Scheika ihr Unglück, welcher seine Ráthe berief, und sie erkannten mit einander dieses Benehmen für einen Bruch des Friedens an. Das Volk rief nach Rache. Der Scheika sah sich genöthigt, ihnen zu erlauben, über den Fluß zu setzen, um ihren erlittenen Schaden wieder auszugleichen.“

Der rüstige Ansiedler sah seine Begleiter bedeutend an und sagte: „Hört, Kameraden, so unwahrscheinlich mir auch eine solche schändliche Handelsweise selber vorkommen mag, mit der wir bezüchtigt werden, so ist die Sache doch keinesweges unmöglich. Mich dünkt, es gelte hier darum, einen überzeugenden Beweis zu verlangen, ehe wir uns auf irgend etwas einlassen. — Die tapferen, aber friedliebenden Helden stimmten diesem weisen Vorschlage einmüthig bei. Der Anführer wendete sich also an die Gesandtin mit den Worten: Uns ist von einer solchen fluchwürdigen Uebelthat nichts bekannt, womit Ihr uns beschuldigt und Euere in solchem Falle gerechte Rache entschuldigen wollet. Doch wenn Du im Stande bist, uns von dem Geschehenen zu überzeugen und demnach im Auf-

finden der Missethäter uns zugleich behilflich zu seyn, so werden wir Euch die vollkommenste Genugthuung nicht verweigern. Aber welche Bürgschaft stellt der Scheika uns im entgegengesetzten Falle?“

Nunmehr trat die Gesandtin ruhiger wieder näher und sagte muthig: „Eine gleiche gerechte Vergütung und alles erbeutete Vieh und Gut erhaltet Ihr dann zurück. Ueberdies will der Scheika als Sicherstellung und Bürgschaft seine beiden jungen Söhne und seine Kostbarkeiten Euch in Händen geben, so lange, bis sich die Sache wird ausgewiesen haben.“

Mit allgemeinem Staunen wurde die Fürstin angesehen, worein sich unwillkürliche Hochachtung mischte; die edeldenkende Gesandtin wurde gepriesen und bewundert und ihr Vorschlag wurde bereitwillig aufgenommen. — Darauf entfernte sie sich und kam, noch ehe es Abend geworden, wieder zum tapfern Anführer, indem sie ihre zwei Söhne, deren älterer kaum sieben Jahre alt war, und eine große Menge sehr schöner Seemuscheln, die dem Scheika von großem Werth waren, dem feindlichen Anführer vertrauensvoll übergab.

Während war der Anblick, wie die hochberzige Mutter ihre Kinderchen der Sorgfalt des heldenmüthigen Reiteranführers anempfahl, der sein Wort und seine Ehre verpfändete, daß er für sie wie für seine eigenen Kinder sorgen wolle. Dann sprach die zärtliche Mutter ihren noch so jungen Kindern Muth ein und ermahnte sie, dem Helden, dem sie anvertraut würden, willig zu folgen, ihm in allen Dingen zu gehorchen und sich nicht zu fürchten, da ihres Vaters Sache gerecht sey; er werde sie mit desto innigerer Liebe wieder in seine Arme schließen, wenn er hören würde, daß sie sich gut betragen hätten.

Darauf empfahl sie die seltenen Seemuscheln der Sorgfalt des Anführers, und zuletzt deutete sie auf einige ihrer Landleute und sagte: „Siehe, das sind unsere Getreuen, denen ihr Vieh geraubt worden ist. Erlaubt ihnen, daß sie Euer Land durchreisen und alle Weiden, wo Rindvieh weidet, durchziehen dürfen. Sie kennen ihr Vieh, und ein Zeichen, daß es ihr Eigenthum ist, soll dieses seyn: wenn sie ihre Kinder sehen, so werden sie solche bei ihren Namen rufen; wenn das Vieh alsdann nicht auf ihre Stimme hört, so ist es ein Beweis, daß es nicht ihr Vieh ist, läuft aber das Vieh auf den Ruf seines Herrn, jedes zu dem seinigen, so ist kein Zweifel mehr, daß sie ihr Eigenthum ohne Widerspruch erwiesen haben.“

Einen bessern Beweis kann Niemand verlangen, — antwortete der redliche Anführer — und wehe dem, bei dessen Heerde das gestohlene Vieh gefunden wird!

Darauf verließ die Gesandtin, mit erzwungener Ruhe sich von ihren Kindern losreisend, die Reiter-schar, um zu ihrem Gheika zurückzukehren. Die heldenmüthigen Gänsefinten-Ritter aber eilten sämmtlich mit ihren jungen Geißeln und den anvertrauten seltenen Muscheln und mit den Kaffern, die ihr Vieh suchen sollten, der Kapstadt zu.

Auf dem Heimwege wurden alle geßücketen Ansiedler aufgemuntert, ihre verlassenen Dörfer und Weideplätze wieder in Besitz zu nehmen und ihre Wohnungen wieder aufzubauen, mit der Zusicherung, daß ihr erlittener Verlust an Vieh ihnen vergütet werden solle. Welche frohe, tröstliche Aussicht! welche sichere Vorboten des wiederkehrenden friedlichen Besizes.

Welchen frohen Eindruck diese freudigen Nachrichten in der Kapstadt hervorbrachten, wird kaum nöthig seyn, zu erinnern. Allgemein war die Freude der Kapbewohner, und die beruhigende Wendung, welche diese Angelegenheit genommen hatte, war Seiner Excellenz dem Herrn General-Statthalter von Südafrika nicht weniger willkommen, wenn auch der gekränkte Nationalstolz in der erheuchelten Zujuchung und Beifallspendung, weil die afrikanischen berittenen Ansiedler allein Ruhm und Ehre ämteten, deutlich in den verdrossenen, verzerrten Gesichtszügen zu lesen war. Unterdessen versäumten die Einwohner der Kapstadt nichts, um die Retter aus großer Noth mit allen denkbaren Beweisen der Anerkennung ihres rühmlichen Benehmens zu empfangen.

Die jungen Geißeln und die köstlichen Muschel-Pfänder wurden in dem Palaste Seiner Excellenz aufbewahrt. Erstere wurden mit aller den Kindern zukommenden Achtsamkeit und Aufmerksamkeit aufgenommen und auf die freundlichste und wohlwollendste Weise behandelt und bewirtheet.

Höchst bewundernswürdig war es, daß diese jungen Fürsten eines sogenannten wilden, ungebildeten Volkes nicht im Geringsten Furcht blicken ließen, sondern vielmehr Jedermann freimüthig und bescheiden sich näherten. Als man sie fragte, ob ihnen nicht bange sey, daß sie vielleicht niemals wieder zu ihren Aeltern zurückkehren dürften, so antworteten sie darauf mit gelassenem Ernste: „Unser Vater hat eine gerechte Sache, und wir werden bald wieder zu ihm kommen dürfen!“

Welch eine Sprache im Munde von Kindern einer wilden, rohen Nation! so sagte wohl mancher zu hoch gebildete Europäer. — O des Dünkels der civilisirten Menschen! Fast möchte man die Rohheit des Kaffern und die Bildung, die von der Natur allein kommt, weit über die europäische Bildung setzen, welche die Dressur hervorbringt. Denn es ist noch gar nicht entscheidend ausgemittelt, was im eigentlichen und wahren Sinne glücklicher ist und macht. Beide haben ihr Für und Wider, ihr Gutes und ihr Schlimmes in sich und außer sich. Welche und was von Beiden legt das größte Gewicht in die Waagschale? —

Sicher ist und unbezweifelt bleibt es, daß man bei den rohen Wilden und Halbwilden nicht die Gräuelt und Menschheit entehrenden Thaten, Gedanken und Gesinnungen wahrnimmt, welchen wir so vielfach im gebildeten Europa begegnen. Viele mögen hitzig auffahren und ausrufen: Wie? was? — hört man denn im gebildeten Europa von lebendigem Verbrennen der Weiber? — Gewiß nirgend! — Aber ist diese barbarische Sitte nicht eher noch zu entschuldigen, als daß, wenn im gebildeten Europa der Mann, der seine Frau mißhandelt, dieses unbestraft bleibt? — Wohl ist letztere That weit barbarischer in ihrer Art als jene zuerst genannte. Denn das Verbrennen der Frauen ist eine Folge verkehrter religiöser Meinungen, aber das Mißhandeln der Gattinnen kann nur aus unmenschlicher Bösartigkeit hervorgehen.

(Der Beschluß folgt.)

R o s b a c h.

Nach der Schlacht bei Rosbach (den 5. November 1757) kam das nachstehende Epigramm in Umlauf, das, da es zu den witzigen Sinngedichten wohl gezählt werden kann, nicht ganz vergessen zu werden verdient.

Mit Dosen in der Hand hört man die Franzosen
schreien:
„So klein wie Schnupftabak soll Preußens Friedrich
seyn!“
So führt nach Rosbach sie ihr Held Soubise;
Allein sie fielen um gleich bei der ersten Priße.

K. M ü c h l e r.

Auflösung der Charade in No. 260.

M u t t e r l i e b e.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Hamburg.

Am 1. September 1835.

Der eben verfloßene Monat hat merkwürdig wenig Stoff zum Berichterstatten geliefert, und da wir Besperrtinen nur dasjenige erzählen mögen, was sich wirklich zugetragen hat, ohne uns um das, was sich hätte zutragen können, zu bekümmern, so müssen wir dieses Mal bitten, so mit uns vorlieb zu nehmen.

Die Alsterhalle, welche durchaus keinem Juden ein Glas Punsch unter einem Gulden verkaufen wollte, nachdem diese den übrigen Gästen dort eine Schlacht geliefert, bei welcher man einige verwundete Fische, Stühle und Fenster, und mehre Gefangengenommene zählte, wurde darauf geschlossen, um — neu decorirt und heute, als Privatverein an der Alster, wieder eröffnet zu werden. Man zahlt jetzt jährlich zwei Mark, wofür man eine Eintrittskarte erhält, und soviel Musik des wohlgeordneten Orchesters zu sich nehmen kann, wie einem beliebt. Ein Portier wacht wie ein drohender Cherub an der Pforte, damit kein Unerbener eindringe. Die Kellner haben sich in Livree-Bediente verwandelt. Und so wäre denn der völlige Schluß des widerwärtigen Zankes da, und es stände den Juden frei, sich auch einen solchen Privatverein anzuschaffen. Eine Schrift eines hiesigen Juristen, welche bei dieser Gelegenheit an's Licht trat, wölkten wir, so wohl was den Inhalt als den Styl betrifft, durch Schweigen ehren. „Si tacuisses etc.“ möge der Herr Doctor, zu seinem Besten, in sein Gedenkbuch schreiben.

Die Kunstreiter-Gesellschaft des Stallmeisters Wolf hat auch ein Wettrennen veranstaltet, welches mit Beifall aufgenommen worden und als Schauspiel gewiß den Vorzug verdient, eben weil sich doch eine Kunstfertigkeit bei ihm entfaltet. Die Pferdequälerei bleibt freilich dieselbe. Sonst sind wir an Schausstellungen jetzt sehr arm, denn die gewöhnlich in der Vorstadt St. Pauli in Buden aufgestellten Wachfiguren, Menagerien, Caroussels, Marionetten-Theater u. s. w. sind nicht von besonderem Belange.

Zwei Zwillingbrüder Müller aus Kopenhagen zeigen jetzt einen von ihnen verfertigten Gold- und Pretiosenkasten, dessen Mechanik sehenswerth und zu bewundern seyn soll.

Von unserm Theater ist nun auch der Veteran Klengel abgegangen, um sich als Musiklehrer ferner im bürgerlichen Leben nützlich zu machen. Er kam vom Leipziger Theater im Jahre 1820 an Gerstäcker's Stelle hierher, und gewann durch seine besondere Gesangfertigkeit, welche bekanntlich jenem, mit einer ausgezeichnet schönen Stimme begabten Sänger nicht eigen war, bald die Gunst des Publikums, welche er sich während einer Reihe von Jahren zu erhalten wußte, so daß er noch, als schon seine Stimme bedeutend abgenommen hatte, mit seinen beiden Collegen, Cornet und Beils, wetteifern durfte. Er zog sich jedoch bald von der Ausführung größerer Partien zurück und wirkte in der letzten Zeit nur noch in Ausfüllrollen während

der Ferien Albert's und in Nebenpartien, z. B. Ja-go im „Othello“, Fischer im „Tell“, in welcher letzten Rolle er noch durch sein bewundernswürdiges Falset Beifall gewann. Wie wir glauben, macht er sich auch durch Einstudiren und Leitung der Chöre nützlich, wozu der kundige Musiker gewiß auch ferner noch zu benutzen wäre. Im Spiel gehörte er zu den besten Tenoristen, und besonders in französischen Opern war es oft ausgezeichnet, z. B. als Graf Roger im „Rothkäppchen“, in „Joconde“ u. s. w. Es wird dem geschickten Gesanglehrer auch künftig hier wohl nicht an Zuspruch fehlen, da er auch in seinem bürgerlichen Leben eben so viele Achtung genießt, wie er sich auf der Bühne als Künstler und friedliebendes Mitglied derselben zu erwerben wußte.

Madame Viehl hat sich während der Ferien der Mad. Walker immer mehr in die Gunst des Publikums hineingesungen, als Rezia, Desdemona, Melanie, Kunigunde im „Faust“, Isabelle und besonders als Norma, worin sie ihre Vorgängerin weit übertraf.

Der neu angestellte Baritonist Uch, vom Karlsruher Hof-Theater, debutirte als Figaro, Othello und Faust, und gewann nur als Figaro vollen und verdienten Beifall. Die Wahl des Othello war wohl ein Mißgriff, indem diese Rolle durchaus von einem Tenoristen gesungen werden muß. Als Faust befriedigte der Sänger nicht, weder im Spiel noch Gesang. Seitdem ist er noch nicht wieder aufgetreten.

Herr Meyer, gleichfalls vom Theater zu Karlsruhe, gastirte als Don Carlos, Hellwald in „von sieben die Häßlichste“, Hinko, Eduard in „die junge Parthe“, und Carl von Dukolm in der „Lästerschule“. Wir wüßten an ihm nichts Besonderes zu loben; im Trauerspiel spricht er im Conversationton und entbehrt alles Adels in der Erscheinung, einer poetischen Auffassung nicht einmal zu gedenken, und seine Lustspielrollen leiden an unnatürlicher Eilfertigkeit der Rede und großer Beweglichkeit, welche wir nun einmal für einen großen Uebelstand auf der Bühne halten, wo sie leider jetzt immer mehr einzureißen droht. Wer keinen Ruf zu den Bretern hat, wird schwerlich irgend einen Charakter, und sey es selbst ein komischer, zur gehörigen Anschauung bringen. Dazu kommt jetzt ein ewiges Handreichen und Hin- und Herrennen, welches durch Schröder's Theater-Gesetze früher und mit Recht strenge verpönt war. Doch ist dieses ja nur eins der hundert Gebrechen, woran die deutsche Bühne jetzt leidet! —

Mit Freuden sahen wir wieder das treffliche Lustspiel Sheridan's: „Die Lästerschule“, nach langer Ruhe erscheinen, doch nicht ohne nachhallenden Schmerz es aufführen, weil wir an die frühere Besetzung mancher Rollen darin, z. B. der Brüder Denholm durch Jacobi und Weiß, der Baronin durch die Reinhold, des Onkels durch Schwarz u. s. w., dachten. Nur Director Schmidt (Baron Ostburg) war noch eine Erinnerung aus der guten alten Zeit.

Eine junge Choristin, Dem. Pleß, machte einen ziemlich gelungenen Versuch als Susette in den „Rossen des Herrn von Malesherbess“.

(Der Beschluß folgt.)